Zur Deutung des Wortes "gestryfft" in der Flugschrift "Der gestryfft Schwitzer Baur"

Autor(en): **Wanner, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **30 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-77328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Deutung des Wortes «gestrygfft» in der Flugschrift «Der gestrygfft Schwitzer Baur»

Von *Hans Wanner*

In einem Aufsatz in Jahrgang 1930 (S. 298 ff.) dieser Zeitschrift behandelt T. Schieß u. a. eine 1522 unter dem Titel «Der gestrygfft Schwitzer Baur» anonym erschienene Flugschrift. Mit Recht lehnt Schieß Bächtolds[1] Annahme ab, «gestrygfft» beziehe sich auf die Tracht des Bauern. Wie aus der Einleitung hervorgeht, wurde die Schrift veranlaßt durch Angriffe eines Fastenpredigers gegen die Laien, die deutsche Bücher, besonders die Bibel, lesen, wobei er diese Laien wiederholt «gestrygfft» nannte; der unbekannte Verfasser läßt nun in seiner Flugschrift einen solchen «gestrygfften» Laien antworten. Der Text schließt jeden Zweifel aus, daß «gestrygfft» von jenem Predigermönch in tadelndem Sinne gebraucht worden war. Nicht nur soweit wird man Schieß unbedingt beipflichten, sondern auch darin, daß er die bei Grimm[2] angeführte Bedeutung «schlau, gerieben» für unsern Text verwirft. Schieß glaubt — offenbar aus Mangel an weiteren Anhaltspunkten —, «gestrygfft» stehe hier im Sinne von «schwankend, unfest im Glauben», also gewissermaßen nicht von einheitlicher Farbe.

Bei der Bearbeitung des Artikels «gestrîffet» für das Schweizerische Idiotikon[3] mußte ich mich ebenfalls mit den «gestrygfften leien» auseinandersetzen. Die zitierte Erklärung von Schieß vermag doch nicht zu befriedigen: einerseits will sie nicht recht in den Zusammenhang passen, und anderseits habe ich keine weiteren Belege dafür gefunden. Auszugehen ist sicher von der «gestreiften», d. h. prunkvollen, eleganten Kleidung. Leicht überträgt sich «gestrîfft» von hier aus auf elegant, luxuriös gekleidete Menschen. Zwingli[4] schreibt an einer Stelle: «So aber die not kumpt, ist ie ein biderb man des andren werdt und beschirmend das vatterland vil mannlicher die allerschlechtisten dann die gstryffeten»; er stellt also hier die einfachen, schlichten, unscheinbaren Leute den eleganten, im Prunk lebenden gegenüber. Die Wörterbücher von Frisius und Maler[5] bieten für lateinisch «homo lautus» folgende Ausdrücke: «sauber, wolgebutzt, hoflich, ausgestrichen, gestryft, kostlich, ein wolgelebter mensch und wolgehalten»[6]. Von

---

[1] Jakob Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1892, S. 419; entsprechend Emil Ermatinger, Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz, München 1933, S. 124.

[2] Grimm, Deutsches Wörterbuch IV 1, 4252.

[3] Bd. XI 2142 (Heft 138; erscheint voraussichtlich im Sommer 1950).

[4] Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Egli und Finsler, Bd. I 184, Berlin 1905.

[5] Johannes Frisius, Dictionarium latino-germanicum, Zürich 1556; Josua Maler, Die Teütsch Spraach, Zürich 1561.

[6] Diese Stelle wird bei Grimm, a. a. O., als Beleg für die Bedeutung ‚schlau, gerieben, gewandt' zitiert — sicher zu Unrecht!

hier aus braucht es nur einen kleinen Schritt zur Anwendung des Wortes «gestrîfft» auf Menschen, die — statt mit prächtigen Kleidern — mit geistigen Fertigkeiten zu prunken und zu imponieren suchen. In einer andern Flugschrift, dem «Gyrenrupfen»[7], wird Faber vorgeworfen: «Sölichs trybst für und für, was lyt daran, ist nit eins tubendrecks wärt, dann das man hör, wie ein gestryffter schmid syest, ein hochberüemter jurist, das ist in tütsch weltpschysser, ein gelerter heyd, ein subtiler sophist». Hier zielt «gestrîfft» offenbar auf den oratorischen Prunk; genau entsprechend finden wir es in einer Synodalpredigt (1634) von Antistes Breitinger[8]: wenn nur gepredigt werde «alles zue dem End, daß nur erfüllt werde die Stund, wir gehalten werdind für gleert, bredt, gstrygfft, daß man uns gern höre» usw. Auch eine Stelle unseres Textes geht unmittelbar von dieser Bedeutung aus, wobei der tadelnde Unterton, der auch in den beiden eben zitierten Belegen nicht zu überhören ist, sich zur Vorstellung sophistisch-unehrlicher Beredsamkeit steigert: «Nun hat Christus hie eygentlich unss zuo verston geben, wer gestrifft geheißen sol werden, der ley oder die gelerten der göttlichen geschrygfft. Wär woren (!) die gelerten des gesats, die phariseier und gelissner anders dann gestrygfft. Ich wolt gern wüssen, was ein glyssner anders wer dann ein gestryffter, der do eim zeigt wiss, do es schwartz ist, und blow, do es grüen ist, und braun, do es gäl ist». An zwei vorausgehenden Stellen (und damit sicher auch im Titel) ist der Ausdruck dagegen etwas allgemeiner zu fassen; sie lauten: «in dem vergangnen jor ... hat sich begeben, das ein predigermünch hat geprediget in der fasten in eim fläcken in dem Schwitzerland und hat aber allwegen in siner predig gerüert die gestrygfften leyen, die do täglich in den teütschen büecheren läsen, und gesprochen, es sy ein verfüerung vyler menschen, dann sy es nit können verston», und, als Entgegnung darauf: «die schlechten («hirten») weren dem frumen leyen zuo läsen in ... der heiligen geschrifft und sprechen, er söll gar nit teütsche büecher läsen, und nemen in ein gestryffter ley». Offenbar will das besagen, jener Fastenprediger habe es als Überheblichkeit betrachtet, daß Laien Bücher lesen, die sie doch nicht verstehen könnten, und sich damit einen gelehrten Anschein geben. Somit komme ich dazu, «gestrygfft» in diesen beiden Stellen sowie im Titel unserer Flugschrift geradezu mit «überheblich, gelehrttuerisch» zu erklären.

---

[7] «Das Gyrenrupfen. Wie J. Schmid Vicarge mit dem bricht, wie es uff den 29. Jenner 1523 ze Zürich gangen sye, sich übersehen hat». (Anonym.) Zürich 1523.

[8] Abgedruckt in: Miscellanea Tigurina, Bd. III 455, Zürich 1724.